

2. Das Riesengebirge.

Johann Gottlieb Rupner.

Das Riesengebirge ist unbestritten die Krone nicht nur des ganzen Sudetenzuges, sondern aller deutschen Mittelgebirge. Zwar hat es nicht die das Auge so sehr ergötzenden, malerischen Kegelformen, wodurch sich die oft viel weniger hohen Gebirge am Rhein und an der Elbe auszeichnen; auch prangt es nicht mit den himmelanragenden, beschneiten Gipfeln, Scheiteln, Hörnern und Nadeln, wodurch die Alpen schon von fern jedem empfänglichen Gemüthe Staunen und Bewunderung einflößen; doch ist ihm eine Großartigkeit und eine von den allgemeinen Gesichtszügen gewöhnlicher Berge sich sehr unterscheidende, erhabene und ehrwürdige Physiognomie eigen, welche ihm den Rang eines alpinischen Hochgebirges verleiht, das zwischen wirklichen Alpen und gemeinen deutschen Waldgebirgen die Mitte behauptet. Während letztere in der Ferne dem Auge nichts als sanfte, wellenförmige, mit Wäldern bewachsene Berg Rücken zeigen, unter welchen sich etwa bloß ein einzelner Punkt durch besondere Höhe auszeichnet, hat das Riesengebirge eine viel ausgezeichneter Kontur, mehrere kahle Berghöhen und stumpfpyramidale Gipfel, steilere Abhänge und scharf zugeschnittene Kämme, mehr schroffe Klüfte und finstere Abgründe.

Die ganze Oberfläche dieses großartigen Gebirges ist mit gewaltigen Felsentrümmern bedeckt, welche bezeugen, daß hier seit Jahrtausenden die zerstörenden Mächte der Bitterungseinsflüsse nach und nach trotz ihrer Unscheinbarkeit eine Riesearbeit vollbracht haben; Granitfelsen von der Größe großartiger Schloßruinen überragen auf vielen Stellen den mit tausenden von Felsblöcken dicht bedeckten Stamm des Gebirges. Nicht minder wie die kahlen Felsenegel und diese Felsentrümmer ergreifen den Beschauer jene tief eingerissenen Spalten und Thalgründe, in welche die klaren Gebirgsbäche und Flüsse herabstürzen, sowie die oft senkrecht vom höchsten Grat des Gebirges absteigenden Felswände, an deren Fuße sich tiefe Mulden hinziehen, die theils von Hochseen erfüllt sind, wie der große und der kleine Teich, theils von Schneemassen, die oft selbst im Sommer nicht ganz wegsmelzen, wie die Schneegruben. Die höchsten Punkte des Gebirges umwallt den größten Teil des Jahres ein weißer Schneemantel, und selbst in der Mitte des Sommers leuchten meist in den tieferen Schluchten und an den Abhängen einzelne Schneeflecken. Die Mitte der Berge und Bergwalle umrauscht ein starker Waldgürtel; weiter hinauf bekleidet das seltsam schlangenartig sich windende Knieholz (Zwergkiefer) die Hänge, und hoch oben decken nur Moos und dürftige Kräuter den Boden. In den Thälern und in den Ebenen am Fuße des Gebirges aber breiten sich saftige Wiesen, reiche Fruchtfelder und Obstgärten aus.

Schön ist das Gebirge, auch wenn es nicht im grünen Sommerkleide mit all seinen saftigen Schattierungen prangt, auch wenn es das bleiche Schneegewand des Winters deckt, die vereinzeltten Wohnungen, Bauden genannt, vergabend, seine Wälder unter riesiger Last fast erdrückend, seine Mastaden in starre Krystallgewölbe verwandelnd. Schön ist es auch im Herbst, wenn die Stürme über seine Höhen dahinbrausen und aus den zerreißenen Nebeln die erste Schneedecke hervorschimmert; am prächtigsten ist es im Sommer; mit Entzücken hängt das Auge an den gefälligen Linien der Berge, die sich blau in blau in duftigen Schattierungen von dem warmen Himmel abheben. Unbeschreibliche Zauber aber bringen zu allen Jahreszeiten die Beleuchtungen hervor. Oft liegt das ganze Gebirge von einem violetten oder rosafarbenen Dufte umhüllt vor unsern Blicken; oft vergoldet die untergehende Sonne die Wolkenmassen